gehen. dafs Skiöldr Odins sohn heifst, steht seiner beziehung auf jenen gott nicht im wege, da auch Yngvi und Yngvifreyr Odins sohn genannt wird, Sn. 211ᵃ. form. 15. die identität des Skiöldr mit Freyr aber angenommen fällt ein unerwartetes licht auf das wahre ursprüngliche verhältnis des gottes zu seiner schwester, das sonst schon in der nordischen mythologie sehr verdunkelt ist. die vermutung dafs beide geschwister einst als gatten gedacht wurden, darf man wohl als hinreichend begründet ansehen; es kommt aber noch ein neuer beweis hinzu, wenn Gefjon und Freyja zusammenfallen. denn jene eine meergöttin ward, nachdem sie Seeland geschaffen, die gemahlin Skiölds des ersten königs auf der insel; diese aber führte auch noch später den beinamen Gefn und Mardöll (mari gaudens, zu Andr. 1097) oder Marþöll (meerstrom, Snorr. 217ᵇ) und wohnte bei den Ingævonen als Nerthus d. i. meergöttin* auf einer insel. nicht zu übersehen ist dafs auch Freys spätere gemahlin die tochter Gŷmirs ist, eines meerriesen nach Sn. 125. 183. 217ᵃ. Sæm. 59.

KIEL. KARL MÜLLENHOFF.

DER MYTHUS VON BEÓVULF.

Sobald die ältesten Skiöldunge auf Freyr zurückgeführt werden, glaube ich mufs man auch das geschlecht Sceáfs auf denselben gott beziehen. dafür spricht der beiden genealogien gemeinsame name Scild oder Skiöld und seinetwegen mufs jene vermutung immer als die zunächst liegende und wahrscheinlichste anerkannt werden, auch wenn der allgemeine inhalt der ags. genealogie eine beziehung auf Wôdan oder einen andern gott zuliefse. dies vorausgesetzt wird man aber auch den mythischen Beóvulf, dessen rolle im gedichte der historische sohn Ecgtheóvs übernommen hat, für einen stellvertreter Freys zu halten geneigt sein und immer am ersten annehmen müfsen dafs in ihm unter jenem heroischen namen nur eine besondere kraft und thätigkeit desselben gottes entwickelt sei der in der genealogie den namen Beáv oder Beáva führte. und diese annahme hoffe ich auch durch die folgende untersuchung hinlänglich zu rechtfertigen.

* Weinhold in dieser zeitschrift 6, 460.

Das erste stück von entschieden mythischem inhalt, das auf den sohn Ecgtheóvs um so eher übertragen werden konnte, weil dieser als ein ausgezeichneter schwimmer bekannt war Beov. 4718—32, ist das jugendabenteuer Beóvulfs mit Breca. beide noch im ersten jünglingsalter (cniht vesende, væron begen þâ git on geógoðfeore), das nackte schwert in den händen haltend, schwimmen vom lande der Geáten (Jüten) aus, nachdem sie gelobt einer dem andern nicht von der seite zu weichen; das meer ist winterlich rauh und stürmisch; aber sie halten aus bis nach fünf nächten der nordwind ihnen entgegenkommt und die flut sie trennt;* da erreicht Beóvulf ermüdet das land der Finnen; wo Breca bleibt erfahren wir nicht, wenn man nicht etwa aus Hûnferðs Gilpcviðe v. 1032 abnehmen will dafs er bei Heaðoræmes (sc. näs?), einem ort der vielleicht in Norwegen** zu suchen, würklich ans land gestiegen sei. sie schwammen wie es scheint dem von norden herabkommenden eisigen polarstrom entgegen, und da sie bewaffnet sind, hatte ihre unternehmung wohl den zweck die rauhheit und wildheit des winterlichen meeres bis an seine äufsersten grenzen zu brechen um es fahrbar zu machen, ähnlich wie Freyr im riesen Beli, wahrscheinlich dem sohne des meerriesen Gŷmir, die winterstürme*** bekämpft, und Niörðr das meer stillt und den guten fahrwind sendet. Breca und Beóvulf sind den beiden dienern Freys, die ihn in der besten sommerzeit zu Œgir begleiten, dem mann Beyggvir und seiner frau Beyla einigermafsen entgegengesetzt; denn diese sind wohl ein paar anmutige windelbe, da ihre namen bieger und buckel nur auf die gleichmäfsige senkung und erhebung der wellen bei ruhigem wetter hindeuten. † aber Brecas name bedeutet innerhalb dieses mythus gerade den kräftigen schwimmer durch die wildbewegten fluten. †† daher

* die verse 1092—1149 sind offenbar interpoliert und nur nach der andeutung in v. 1672 ff. hinzugedichtet.

** Ettmüller zu scôpes vîds. v. 63.

*** Finn Magnussen lex. myth. s. 302.

† vergl. Uhland sagenforsch. 1, 166.

†† nach der von Grimm zu Elene 244 besprochenen formel *brecan ofer bäðveg* ferri cum impetu per undas. Sn. 186. 217[a] steht *breki* unter den benennungen des meeres. Breca oder Breoca ist nach Beov. 1037 und trav. song 49 herscher über die *Brondinge* und der sohn *Beánstâns*. un-

ist er eben der begleiter Beóvulfs und in seiner bedeutung mag auch der grund liegen warum er verschwindet als Beóvulf das land erreicht. dieser aber ist seinem namen nach eigentlich nur ein agrarischer heros und deswegen mufs er schon sonst für einen diener oder kämpen des land und meer beherschenden gottes gegolten haben, ehe er in die gesellschaft Brecas gebracht und ganz zu einem wafserheros werden konnte, wenn nicht etwa der mythus unvollständig erhalten und an seinem schlufse mangelhaft ist. denn es scheint fast dafs er ursprünglich eine art einleitung oder vorspiel zu der hauptthat des helden, seinem kampf mit Grendel, hätte ausmachen können. doch läfst sich ein näherer unmittelbarer zusammenhang zwischen beiden theilen nicht wohl herstellen. denn wollte man annehmen dafs vor der anlehnung an den historischen Geáten Beóvulf die richtung die die schwimmenden einschlagen eine umgekehrte gewesen wäre, dafs sie also bei den Finnen im fernsten winkel der ostsee oder im höchsten norden das meer bestiegen und es bis zu unserer küste durchzogen hätten, so gienge jene bedeutung, die in der vorliegenden überlieferung noch durchschimmert, gänzlich verloren und wir hätten damit höchstens einen mythus von der ankunft des Beóvulfs, dessen sinn nicht abzusehen wäre. es wird also das richtigste sein die schwimmfahrt wie wir gethan haben, für ein blofses jugendabenteuer des helden zu halten.

Den kampf mit Grendel verlegte die sage nach Heorot. allein dieser vielgepriesene prachtbau, dessen historische existenz ohne zweifel auch das heutige Roeskilde voraussetzt, Saxo 2, s. 80 Müller, annal. Esrom. ad a. 767 bei Langebeck scr. rer. Dan. 1, wird erst um das jahr 500 aufgeführt sein, nach dem gedicht vor dem tode Hygelâcs † 512—520, dessen älterer zeitgenofse der erbauer Hrôđgâr war. vor

ser *brandung* scheint nicht alt, aber *Brandingi* ist ein nordischer riesenname Sn. 210[a] und altn. *brandr* (plur. *brandur*) bedeutet prora, so dafs *Brunding* mit *Helsing* gleichbedeutend sein könnte, zeitschr. 6, 65; vergl. Sæm. 184[a] *fellr bráttr breki bröndom hærri.* hinter dem zweiten namen, den ich nicht zu deuten weifs (weil mit *beán* faba mica nichts anzufangen), steckt vielleicht auch ein riese; altn. *bauni* bezeichnet eine art haifisch; vergl. ags. *Hvala,* altn. *Hvalr* Sn. 209[b].

dieser zeit kann der mythus seinen schauplatz nicht in Dänemark, sondern nur wenn man ihn für eine localsage halten will, im alten lande der Angeln und Sachsen gehabt haben. und vielleicht mufs man dies annehmen um jene anknüpfung an ein historisches factum und einen bestimmten ort zu erklären. an Heorots statt nannte man etwa einen tempel, auch eine halle und ein *hornsele* (vorr. zu Andreas xxxviii), wo wie dort die menschen sich zu fröhlichen gelagen und festen zu versammeln pflegten und Grendel seine unthaten verübte, bis Beóvulf der kämpe des gottes endlich das haus wieder von ihm säuberte, (*Heorot, sele fælsian* Beóv. 859. 1643. 2352. 4699). so hätte dieser in einem ähnlichen verhältnis zu der gottheit eines einzelnen tempels gestanden wie manche heroen in griechischen culten. dann aber müste auch Grendels ganze existenz in einer einzelnen localität ihren grund haben, gerade so wie noch unsere volkssagen ihm ähnliche unholde, die freilich meist die gestalt von poltergeistern oder gespenstern angenommen haben, stets an bestimmte örter versetzen und dadurch gewöhnlich ihre ganz natürliche erklärung geben.* so haften auch der mythus von Starkad (Uhland sagenf. 1, 176 ff.) an dem mächtigen Plafofs in Norwegen und die athla des Herakles an besondern griechischen localitäten und empfangen durch diesen zusammenhang erst sinn und bedeutung. der ort wo Grendel haust wird beschrieben als eine von düsterm walde umgebene meeresbucht voll trüben sumpfigen gewäfsers, wie es deren viele gab im alten Deutschland Plin. h. n. 16, 2. eine solche heimwist ist für die mythologische bedeutung Grendels durchaus wesentlich und mit der vorstellung von ihm unzertrennlich verbunden, weswegen es selbst noch in England ein *Grendles mēre* gab, myth. 222. allein mag man nun einen solchen ort auch noch so ausgedehnt und schauerlich denken, mag man seinen luftverpestenden ausdünstungen auch die verderblichsten würkungen zuschreiben, ich glaube man wird Grendels wesen daraus doch nicht erschöpfend erklären können. die beschränkung des mythus auf einen einzelnen ort,

* ich erinnere nur an die weit verbreiteten sagen von nixen und poltergeistern die in *mühlen* hausen.

so günstig sie für den heroen Beóvulf zu sein scheint, mufs jedesfalls eine herabsetzung seines ursprünglichen allgemeineren gehaltes sein.

Abermals sind hier lücken in unserer überlieferung bemerklich: wir erfahren nichts näheres über Grendels nächstes geschlecht, nicht einmal den namen seiner mutter. doch ist dies schon ein hinreichender beweis dafür dafs er einer der gewaltigsten und furchtbarsten riesischen wesen der altdeutschen mythologie gewesen sein mufs, myth. 959. in der tiefe des wafsers hat Grendel eine geräumige, von bleichem feuer erleuchtete halle, gerade so wie OEgir (myth. 464), dessen feuer gold, dessen diener Eldr und Fimafengr waren, Feuer und Funkenfang, wie Weinhold neulich (oben s. 20) übersetzte. ähnliche wohnungen werden auch noch später in sagen und märchen vornehmen wafsergeistern zugeschrieben, was freilich nur eine vervielfältigung der ältern vorstellung sein kann. Jacob Grimm hat Grendels namen mit Loki zusammengestellt, und erinnern wir uns dafs dieser der vater des midgardsorms und des Fenrir d. i. des sumpf- oder meerbewohners (Weinhold oben s. 17), so kann wohl kein zweifel sein dafs was der nordische mythus auf verschiedene wesen vertheilt, in Grendel bis auf einen gewissen grad noch in éiner person beisammen ist. er ist der riesische gott oder dämon des wilden düstern meeres um die zeit des frühlingsäquinoctiums. um diese zeit unternimmt auch Beóvulf mit Breca seine schwimmfahrt. es wüten die stürme und das meer konnte sich einst ungehemmt über die weiten flachen küstenländer an der nordsee ergiefsen, wo die bewohner, friesische und sächsische völkerschaften, auf einsamen warten hausten Plin. h. n. 16, 1, und wo sie rettungslos dem wilden elemente preisgegeben waren, wenn nicht ein gott half; von unglaublichen verwüstungen, von dem untergang vieler tausende von menschen berichtet noch die leider allzu glaubhafte geschichte dieser gegenden. diesen allerdings auch localen grund, glaube ich, hat der menschenverschlingende, häuserverwüstende meerriese Grendel und der ganze mythus. es ist dabei eine höhere auffafsung möglich. der mythus ist nicht mehr localsage als die mythen von Skađi und Niörđr, und mehrere von Thôrs kämpfen, die nur für Scandinavien

einen sinn haben. dafs er aus seiner alten heimat entfernt schnell entartete und in kurzer zeit nicht mehr verstanden ward, als er mit den Angeln und Sachsen nach England hinübergewandert, ist begreiflich. doch läfst auch so sein sinn sich noch vollkommen fafsen. Grendel ist im grunde identisch mit seiner mutter, die gleichsam nur eine personification der meerestiefe ist. er treibt sein wesen wenn die see das land überflutet; dann überfällt er plötzlich die sorglos schlafenden menschen, und raubt und verschlingt sie; und sie haben kein mittel zur abwehr des unheils; endlich aber erscheint zu ihrem schutz Beóvulf und reifst dem vor ihm mit gewalt nach seinem sitze zurückstrebenden unhold den arm, den er eben gierig zum raube ausstreckte, aus bis zur achsel. auf den tod verwundet, seiner waffe ledig, weicht Grendel zurück in sein bette v. 3170; indem aber die flut plötzlich zurücksinkt, wallt es noch einmal aus der tiefe empor: des riesen mutter steigt herauf, ein weib fürchterlicher noch als ihr sohn, doch nur ein einziger rascher raub gelingt ihr, da mufs auch sie zurückeilen, Beóvulf taucht ihr nach und auf dem grunde des meeres erschlägt er sie nach hartem kampfe. so nimmt er der tiefe die kraft die sie bewegte, und beruhigt das meer, das jetzt klar wird, als er wieder emportaucht v. 3239 (*væron ŷdgeblond eal gefælsod,* wie oben Heorot), er hat es schon durch seinen sieg über Grendel in seine schranken zurückgetrieben und dadurch das land befreit und ihre wohnungen den menschen zum sorgenfreien aufenthalt wieder gegeben; auf diese weise aber, meine ich, bewährt er sich genau seinem namen gemäfs als ein Beáv averruncus, als ein kühner kämpe im namen dessen der Beáva hiefs. dafs Freyr nicht nur im allgemeinen, sondern ganz besonders auch durch seinen kampf mit Beli mit Beóvulf übereinkommt, geht aus dem schon vorhin angeführten hervor. Freyr besiegt den riesen ohne sein schwert im faustkampf, wie der mythus sagt, mit einem hirschgeweih. auch Beóvulf überwindet Grendeln* ohne waffen zu gebrauchen mit der blofsen hand. übrigens stehen hier wiederum der

* dafs er eine so harte haut gehabt dafs kein eisen ihn verwunden konnte, scheint nur in unechten versen vorzukommen.

mythische und der historische held, der ebenfalls den ruhm des stärksten faustkämpfers hatte v. 4999—5008, einander nahe, alle erfahrung aber spricht dafür dafs dieser zug eher von jenem auf diesen als umgekehrt übertragen ist.

Für die angegebene bedeutung des mythus scheint sich alles zu vereinigen. merkwürdig aber ist dafs noch ein zweiter von ganz gleichem inhalt nachgewiesen werden kann. denn wenn Dietrich von Bern in niederrheinischer gegend den meerriesen Ecke und dessen bruder den sturmriesen Fasolt überwindet, so kämpfte er ohne zweifel wie Beóvulf gegen die sturmflut. aber eben so wenig ist es wohl zweifelhaft dafs Dietrich hier wie auch sonst nach Ettmüllers glücklicher vermutung (Ortnit s. XII) an Thunars stelle getreten ist. im norden gab es einen mythus von dem kampfe Thôrs gegen das geschlecht Forniots, der aber nach Uhlands untersuchungen (sagenforsch. 1, 30) wohl einen andern sinn hatte. eine dänische volkssage bei Thiele Danmarksfolkes. 2, 137 erzählt von zwei mächtigen kämpen Thor und Kar, offenbar dem mythischen Kâri. des letztern sohn (Frosti oder Jökul?) ward mit Thors tochter (Thrud?) verlobt; bei der hochzeit aber gerathen die beiden alten in streit, der sohn fällt als er dazwischen springt, darauf erschlagen jene sich gegenseitig und die braut tödtet sich selbst; noch zeigt man Thors und Kars grabhügel und eine gewisse pforte liefs man lange zeit auf einem hofe der gegend in einer bestimmten nacht des augusts offen stehen, weil dann der ganze brautzug hindurch zu ziehen pflegte. der mythische inhalt ist unverkennbar, wenn auch so verfälscht dafs eine sichere deutung sich nicht angeben läfst. jedesfalls aber setzt auch diese sage einen kampf Thors mit dem winterlichen sturmriesen voraus, der jedoch in seiner bedeutung ebenfalls von jenem mit Fasold und Ecke scheint ganz verschieden gewesen zu sein. allein aus Ditmarschen und Eiderstedt wurden unter n. 347 und n. 349 meiner sammlung zwei sagen mitgetheilt, die eine zu merkwürdige übereinstimmung verrathen als dafs sie hier übergangen werden könnten; dem kundigern wird ihr mythischer kern trotz der hülle die darüber geworfen nicht verborgen geblieben sein. beiden sagen liegt deutlich der fatalistische glaube der marschbewohner zu grunde dafs, wie

sie sagen, wo einmal wafser war auch wieder wafser kommen wird. jetzt sind zwar die unholde, dort ein koboltartiges, hier ein mehr riesenhaftes gespenst, die einst in dörfern und häusern ihr wesen trieben, zurückgedrängt und müfsen draufsen im haf oder am äufsersten strand sich aufhalten, aber schritt für schritt rücken sie vor und einst wird noch die zeit kommen wo der eine böse geist von dem höchsten puncte der gegend besitz nehmen wird und zwar für immer, oder wo der andere der 'dränger' die deiche stürzt und die see wieder ins land hereinbricht. je bestimmter hier die mythische anschauung erhalten, ja ausgesprochen ist, um so weniger kann man bezweifeln dafs sie früher in einer fabel ausgeprägt war ähnlich der von Grendel oder Ecke. für letzteren könnte sprechen dafs die eine sage vom 'dränger' local ist gerade an der mündung der Eider, der alten Agidora oder dem Fîfeldor; die andere ist wenigstens ganz benachbart. und wie einst bei Franken und Friesen am Unterrhein, so scheint man auch nördlicher den donnergott im kampfe mit wafserunholden gekannt zu haben. die den vorhin angeführten ganz ähnliche norderditmarsche sage n. 348 erzählt dafs der teufel in einen kleinen, ganz von moor umgebenen see gebannt sei, von wo aus auch er immer weiter vorrückt; Knud Ungeborn oder Hans Ungeborn bei Thiele 2, 160. 162 (vergl. myth. 361) bannen gespenster in ein *teufelmoor*, vergl. Kuhn nordd. sag. n. 296, Thiele 2, 166; der gespenstische kobold Schwertmann aber haust auf dem wilden moor in der '*dönnerkuhle*', schlesw. holst. sag. n. 350 s. 601, womit die *hammerkuhle* n. 360 zu vergleichen ist die durch des erzürnten teufels hammerwurf entstand. hier ist Thunar nicht zu verkennen und die grofse ähnlichkeit aller dieser sagen, zumal die erwähnung eines donnerlochs, macht es glaubhaft dafs man ihn einst bei der vertreibung der unholde thätig dachte. der bär war ihm heilig, da er selbst den namen Biörn führte Sn. 211[a]; und darin mag die weit verbreitete sage von dem kampf dieses thieres mit einem schretel* oder richtiger mit einem nix, der eine mühle beunruhigte, ihren grund haben.

* so die nordische sage in jenem zuerst in den irischen elfenmärch. s. cxv, dann von Mone heldens. s. 281 und kürzlich wieder von Wackernagel herausgegebenen mhd. mære vom schretel und wazzerbern und in

Eben so wenig als zwischen dem ersten und zweiten theil des Beóvulfsmythus scheint zwischen dem zweiten und dritten ein eigentlicher zusammenhang stattzufinden. das gedicht schiebt beide weit auseinander und erzählt dafs Beóvulf nach dem siege über Grendel Hygelâc auf seinem unglücklichen zuge gegen die Friesen und Franken begleitet habe, dafs er dann der vormund von Hygelâcs sohn und nach dessen frühem tode sein nachfolger in der königschaft geworden sei und funfzig jahre lang ruhmvoll über die Geáten geherscht habe; da sei ein drache erschienen, und als der greis beschlofsen ihm entgegenzugehen, habe dieser seinen tod gefunden. hier beginnt offenbar der mythus. wie weit das historische darauf eingewürkt, läfst sich hier noch nicht entscheiden. allein das alter des helden und seine lange segensreiche herschaft wird sich mythologisch vollkommen rechtfertigen lafsen, so dafs also eher das umgekehrte der fall sein könnte und der mythus wie gewöhnlich die geschichte umgestaltet hätte. vielmehr müfsen wir aber gleich nach einer andern seite hin die vorliegende überlieferung säubern ehe auf die deutung eingegangen werden kann. wenn nämlich von dem drachen erzählt wird dafs er erzürnt über die entwendung eines kleinods allnächtlich feuerspeiend umher geflogen sei, das land verwüstet, höfe und häuser mit den menschen darin verbrannt und endlich auch Beóvulfs königssitz angezündet habe, so scheint er in allem diesem eine nicht geringe ähnlichkeit mit Grendel zu haben und Beóvulf sich abermals nur in seinem schon bekannten character zu zeigen indem er den unhold bekämpft. allein v. 5012 und 5060 sagt dieser selbst nur dafs er aus verlangen nach dem hort mit ihm den kampf wagen wolle; von einer nothwehr oder rache aber ist gar nicht die rede. und Vîglâfs worte lauten v. 6153

ne meahton ve gelæran leófne þeóden
rîces hyrde ræd ænigne,
þät he ne grêtte goldveard þone,

norwegischer relation bei Asbiörnsen und Moe folkeeventyr 1, 158, vergl. myth. 447. die entsprechende deutsche sage hat den nix in der mühle; die sächsische relation steht bei Grässe sagenkreise s. 492, eine altenburgische bei Kuhn nordd. sag. n. 225, 2; eine schleswigsche und eine holsteinische in meiner sammlung n. 346.

lête hyne licgean þær he longe väs,
vîcum vunian að voruldende
healdan heáh gesceap.

es war also ein kampf den Beóvulf aus reinem heldensinn, nicht aber wie jene erzählung will, die nur zu motivieren sucht, gezwungen und zur abwehr unternahm. auch aus andern gründen scheinen alle verse die jene schilderung des drachen enthalten oder voraussetzen späteres ursprungs zu sein. wie dem aber auch sei, ein mordbrennerisches treiben kann ihm jedesfalls nur eine entartete sage zugeschrieben haben, da ein gleiches meines wifsens weder in reineren alten noch in spätern überlieferungen vorkommt, obgleich diese andere von drachen angerichtete verwüstungen kennen. überhaupt ist es nach Grimms bemerkungen myth. 528. 653 mehr als wahrscheinlich dafs das feuerspeien des drachen überall nur auf einer verwechselung der verwandten begriffe von feuer und gift beruhe. auch die vorstellung von ihrem umherfliegen in der luft mufs ich für undeutsch halten; erst mit dem wort ahd. *tracho,* ags. *draca,* das im Beóvulf überall gebraucht wird, wanderte sie ein. die wahrheit also ist dafs der drache den Beóvulf tödtet nichts anderes ist als was in andern guten deutschen sagen, ein wurm der neidisch über seinem horte liegt.

Man pflegt nun einen solchen drachen als ein bild des winters, der im herbst alles leben in der natur erstickt und gegen den frühling es zurückhält, aufzufafsen und gewiss findet diese erklärung durch manche beispiele bestätigung. allein hier angewandt reicht sie offenbar nicht aus; denn welchen sinn hätte es dann dafs der held obwohl sieger im kampf doch den tod findet und nicht noch zum genufs der erworbenen schätze kommen kann? es mufs noch etwas hinzukommen ehe der mythus verständlich wird. jene erklärung nimmt auch eine symbolik an die sich nicht mehr auf äufsere in die augen fallende ähnlichkeiten, sondern nur auf gewisse ethische prädicate zurückführen läfst; denn nur in dem geiz, der gier oder der gewaltthätigkeit kann man den winter und drachen vergleichen. den ältern ursprünglichen sinn des symbols enthüllt aber ein indischer mythus, wie Adalbert Kuhn in dieser zeitschrift 5, 485 nachwies, und sogleich fällt licht

auf den unsrigen. wir erkennen die möglichkeit einer deutung die uns den helden in seinem letzten kampfe gegen die übermacht desselben elements gerichtet zeigt das er auch früher bekämpfte. eine reihe volkssagen lehren dafs dieselbe vorstellung oder doch eine ganz ähnliche wie in jenem indischen mythus einst auch unter uns Deutschen verbreitet war, und es verlohnt sich sie hier zusammenzustellen, soweit sie mir bekannt.

Adalbert Kuhn machte durch anführung von beispielen bereits a. a. o. s. 487 auf die wachsenden drachen aufmerksam. sie kennt auch die athenische sage vom larnax des Erechtheus.* in einen kasten that auch Thora Borgarhiörtr einen kleinen lŷngormr welcher heranwuchs bis er das gemach der jungfrau ganz erfüllte und täglich einen ochsen verspeiste; ihn soll der historische Regner Lodbrok glücklich getödtet haben. nach einer englischen von Kuhn mitgetheilten sage wuchs ein wurm in einem *brunnen* heran bis ihm dieser zu klein wird und er nun sich in einen *flufs* begiebt, von wo aus er die gegend verheert und menschen und vieh verschlingt, wenn ihm nicht täglich acht kühe gebracht werden; ein junger held überwindet ihn endlich mit list und, wenn der bericht vollständig ist, ohne selbst dabei umzukommen.** nach einer hessischen sage (Deutsche sag. n. 218) lagerte an dem *fliefsenden brunnen* zu Frankenstein lange zeit ein scheufslicher lindwurm dem die einwohner um zum brunnen zu gelangen jedesmal ein schaf oder rind opfern musten; ein ritter hieb ihm endlich den kopf ab, aber durch einen stich des schweifes in der kniekehle verwundet starb er wie Achill und Hackelberend. einen drachen, der in der felshöle wohnte und von da aus das land verödete, überwand Winkelried, indem er ihm mit einem reisbündel den rachen verstopfte; als aber das giftige blut dem sieger auf die blofse haut troff,

* ihre durch die ansicht des locals gebotene deutung gibt Forchhammer Hellenica 1, 55 ff.

** sagen von wachsenden lindwürmern setzt auch die gestalt der Ortnitsage voraus, die im mhd. gedicht vorliegt; vergl. in Ettmüllers ausg. s. 92. 93. die Thidrekssaga c. 382 weifs nur von den räubereien des drachen; ebenso die verwandte sage von Sintram und Baltram (Dietrich) s. Wackernagel in dieser zeitschr. 6, 158. Thidrekssaga c. 44, vergl. c. 15.

muste er sein leben lafsen, D. S. n. 217. ebenso starb auch der glasermeister, der nach einer dänischen sage bei Thiele 2, 287 einen drachen besiegte, an dem gift das ihn überströmte. beide sagen erinnern an Beóvulfs tod. in der moorigen niederung hinter der kirche zu Eckwad im dänischredenden Schleswig hatte ein lindwurm sein lager und raubte von da aus das vieh vom felde; zwei männer beschlofsen mit sensen bewaffnet ihn anzugreifen, aber dem einen entsank der mut während des kampfes, er entflieht, der andere tödtet den drachen und darauf zur strafe auch seinen treulosen gefährten, schlesw.-holst. sag. n. 326. so hilft sich die sage nachdem sie vergefsen dafs einer der kämpfenden im kampfe selbst gefallen. auch unser gedicht kennt zwei kämpfer, wie Herakles und Iolaos gegen die lernäische sumpfschlange. allein der treue Vîglâf Veohstâns sohn, der dem Beóvulf in der bedrängnis zu hilfe kommt, ist gewiss eine historische person, die nicht einmal an die stelle einer mythischen braucht getreten zu sein, da die theilnahme eines zweiten jedesfalls mythologisch nicht nothwendig ist; die sage hat ihn vielmehr wohl eingeflochten um ihn als würdigen nachfolger Beovulfs in der herschaft über die Geáten darzustellen. eine andere relation aus Eckwad a. a. o. und die gewöhnliche dänische drachensage (Thiele 2, 284—286) läfst den lindwurm durch einen sorgfältig aufgezogenen starken stier überwunden werden, der bald darnach an seinen wunden stirbt. was hier zu grunde liegt, ist nicht deutlich. doch erzählt eine Schweizer sage (D. S. n. 142) ganz ebenso wie ein stier eigens dazu aufgezogen wird um den kampf mit einem gespenst (= einem drachen?) das die alpentriften verwüstet zu bestehen; es gelingt ihm auch und er siegt, aber erhitzt vom kampfe trinkt er aus einem *bache*, der davon den namen Stierenbach empfängt, so viel wafser dafs er auf der stelle des todes ist; hier liegt die in dieser zeitschrift 6, 432 gegebene deutung des stiers nahe, wozu noch Deutsche sag. n. 112. Kuhns nordd. sag. n. 38, 5; n. 283, 3 zu vergleichen. endlich eine dänische sage bei Thiele 2, 289 sagt dafs wo einst die fährte eines lindwurms gieng ein *bach* mit vielen krümmungen entstanden sei, und noch eine andere Schweizer sage (D. sag. n. 216) erzählt wie ein mann im

spätherbst in einen tiefen schlammigen brunnen gefallen, wo er zwei drachen liegen gefunden, bei denen er bis zum frühjahr aushalten muste; da aber seien sie mit grofsem rauschen ausgeflogen und hätten ihn mit fortgezogen. denn 'der drache fährt aus' ist noch heute ein sprichwort in der Schweiz, sobald ein ungestümer waldstrom verheerend von den bergen stürzt und bäume und felsen fortreifst. dadurch wird die bedeutung der symbolik ganz ebenso unverholen ausgesprochen als in jenem indischen mythus: Vrĭtra d. i. der verhüllende oder die wolke, der dämon der winterlichen regenzeit, hat seine zuflucht auf dem gebirge gesucht und hält das licht der sonne von der erde ab; als ihn aber Indras donnerkeil trifft stürzt er, der auch Ahis schlange heifst, 'mit den wafsern die er durch seine macht umfangen hielt' herab und liegt hingestreckt am boden und die sonne leuchtet wieder. in allen diesen beispielen herscht die so einfache und natürliche auffafsung des strömenden oder anschwellenden wafsers unter dem bilde einer schlange oder eines wurmes, immer aber nur in sofern als er entweder verheerend auftritt oder doch plötzlich hervorbricht; das grofsartigste beispiel dieser art schlangen das die nordische mythologie kennt ist der midgardsormr, der einen ring um die äufserste gränze der erde geschlagen hat, der einst auch am ende der tage emporsteigen und die ganze erde in wafser versenken wird. so lange aber die welt noch ihren gewöhnlichen gang hat wird freilich die erscheinung der drachen nur von besondern umständen und bestimmten jahreszeiten abgehangen haben. am besten erklärt es der indische mythus wie das thier zu einem blofsen symbol des winters werden konnte; er erklärt aber auch warum es in andern mythen und sagen, deren erörterung wir hier freilich aussetzen müfsen, in einem gegensatze zu lichtwesen steht.

Mehrere der angeführten sagen, die durch ihre vergleichung über die bedeutung des drachen keinen zweifel lafsen, stimmen so sehr in wesentlichen puncten mit dem Beóvulfsmythus überein dafs nicht nur diesem ähnliche mythen im übrigen Deutschland verbreitet gewesen sein müfsen, sondern man auch annehmen mufs dafs der drache der darin vorkommt wenigstens eine ähnliche bedeutung habe wie in den sagen.

allein er mufs mehr sein als ein bild eines übertretenden baches flufses oder sumpfes; doch wird er auch nicht mit dem midgardsorm identisch sein. aber vergleichen dürfen wir ihn damit gerade so wie wir schon früher durch Loki und sein nächstes künne Grendel gedeutet haben. beide sind gewiss im grunde identische, nur durch gestalt zeit und namen verschiedene wesen; leider erfahren wir den letztern nicht mehr. aber wenn Grendel zur zeit der dem frühling vorangehenden stürme haust, so gehört der drache ohne zweifel in die ähnliche zeit des herbstes, wann im october und november bis zum eintritt des frostes abermals die stürme toben und fluten die offenen nordseeküsten bedecken. dann erhebt sich auch der drache aus dem meer (dies ergänze ich nach Saxo 6, s. 260, Thiele 2, 289 f.) und nimmt seine wohnung am strande 4480. 4817 und den hort in seinen besitz. dafs er ihn in einem alten steinbau gefunden haben soll, beweist nur die entartung des mythus aus der früher erwähnten ursache. der hort ist gewiss wie in andern mythen so auch hier der inbegriff des reichthums der pflanzenwelt, soweit er bei der erscheinung des drachen noch vorhanden ist und dem menschen auch ferner nutzen verheifst. der drache der ihn in besitz nimmt ist nothwendigerweise deswegen ein winterliches wesen, Beóvulf aber eben so sehr deswegen sein geborener nothwendiger gegner; er würde aufhören das zu sein was sein name sagt, wenn er den menschen nicht wiederverschaffte, was der neid und die gier des unholds ihnen versagt, den freien besitz ihres landes. daher kann ihn niemand vom kampfe abhalten, obgleich er schon zum greise geworden ist (es ist herbst) und er selber fühlt dafs seine zeit vorüber. er ist von vornherein auf seinen tod gefafst, doch ist sein mut und seine kampflust noch ungebrochen und seine hand noch stark v. 5365. der erste hieb mit seinem untadelhaften schwerte Nägling trifft das haupt des ungeheuers, unter dessen schritten der grund erdonnert v. 5113; aber es vermag nicht einzudringen und beim zweiten hiebe zerbricht es sogar. doch als nun der wurm mit strömen seines gifts ihn überschüttend sich über den helden wirft, gelingt es diesem ihm mit seinem sachs den bauch von unten aufzuschneiden, worauf der drache todt zusammensinkt. dieser zug der

auch in andern drachenkämpfen wiederkehrt ist ohne zweifel bedeutsam und hat wohl darin seinen grund dafs das wäfser nur nach unten hin abfliefsen kann; daher ist der drache auch nur unter dem bauche verwundbar. wenn dann noch v. 6257 seine leiche ins meer gestürzt wird (offenbar weil wie wir vermuteten er eben daher gekommen war), so ist das land jetzt befreit. auch der hort ist gewonnen, aber Beóvulf kann sich nur noch an seinem anblick weiden, nicht mehr soll er die seinen damit erfreuen. der winter ist da, der frost tritt ein und das land wird zu jeglicher nutzung untauglich. daher stirbt der held an seinen im kampf empfangenen wunden, weil seine würksamkeit aufhören mufs. daher werden auch, nachdem seine theure leiche auf einem kostbar ausgeschmückten scheiterhaufen verbrannt ist — es war der leichenfeuer gröstes (bælfýra mæst), — als dann über der asche ein hügel hoch und breit, den seefahrern weithin sichtbar, aufgeworfen wird, sämmtliche schätze die bei dem drachen gefunden waren v. 6010 f. v. 6246 f. mit hineingethan und 'bleiben nun da liegen den menschen unnütz' v. 6329. bei diesem ganzen werke erschallt unaufhörlich die laute wehklage des volkes um den helden dessen hand die schätze sonst so reichlich austheilte, und als es vollendet ist, umreitet noch ein chor von männern den hügel den gesang erhebend zu seinem preise, denn ihm sei an milde und freundlichkeit kein könig der welt gleich gekommen. allein so schmerzlich man ihn auch vermiste, man mochte doch die hoffnung hegen dafs er einst wiederkehren und seine glückliche segensreiche herschaft von neuem beginnen werde. denn wenn er das land von Grendel abermals befreit, dann wird er auch mit freigebiger hand seine reichthümer wieder spenden, die im winter, wann der held gestorben, den menschen entzogen und verborgen im schofse der erde zu liegen scheinen.

Nach dieser auffafsung des mythus füllt Beóvulfs anwesenheit und herschaft den sommer aus. seine beiden kämpfe kann man aber nur dann kämpfe des sommers und winters nennen, wenn man die eigenthümliche natur des landes wo der mythus entstanden ist und die besondern umstände berücksichtigt die hier den eintritt des frühlings und das ende des herbstes begleiten. die locale verschiedenheit bedingt fast

überall auch die verschiedenheit der mythen. den inhalt des letzten theiles des gedichts aber musten wir nothwendig mit zum mythus hinzunehmen, der erst durch den höchst bedeutsamen zug der verbergung sämmtlicher schätze mit dem helden zu seinem wahren abschlufs gelangt. von Frotho dem dritten, auch einem Freys helden oder einst Freyr selber, erzählt Saxo ganz ähnliches, ja völlig entsprechendes, das selbst die ags. überlieferung erst ins rechte licht setzen wird. die vorstellungen von einem glücklichen goldenen zeitalter, wo überall friede und überflufs herschten, hafteten in Dänemark bekanntlich an Frôđi, myth. vorr. XXXVIII. damals nun soll dieser einen schweren goldenen armbang auf einen kreuzweg haben hinlegen lafsen, ohne dafs sich jemand daran vergriff. ähnliches erzählt Beda von Eádvine und Wilhelm von Malmesbury von Älfrêd. allein ein zauberweib, sagt Saxo, fühlte endlich verlangen darnach und überredete ihren sohn zum raube. da sei der alte könig sogleich mit den seinen aufgebrochen um das kleinod wieder zu gewinnen; das weib aber habe sich erst in ein ross, dann in eine meerkuh und ihre söhne in meerkälber verwandelt; grasend sei ihre herde am strande gefunden. der könig verwundert über die sache habe sogleich seinen dienern befohlen sie zu umgehen und ihnen die rückkehr nach dem wafser abzuschneiden. er selber aber habe seinen wagen, dessen er sich aus altersschwäche bedienen muste, verlafsen und sich um zuzusehen niedergesetzt. da wäre jene sofort auf ihn eingerannt und hätte ihn mit ihrem horn durchbohrt und erst, nachdem das unglück geschehen, wäre es den dienern gelungen die ungeheuer zu erlegen. der mythus stimmt nach der schon vorhin erwähnten, zeitschr. 6, 432 nachgewiesenen bedeutung des rosses und der rinder seinem inhalte nach so vollkommen mit dem drachenkampf und der todesart Beóvulfs überein dafs der hort den dieser dem drachen abnimmt auch wohl früher in seinem besitz gewesen sein mufs, dafs auch er wie der armring Frôdis auf freiem felde ausgebreitet ward,* bis er unter die gewalt eines feindlichen heidnischen wesens gerieth. da es aber nicht

* was im gedicht über die ansammlung des horts durch einen vereinsamten helden erzählt wird, ist eine erfindung des jüngsten interpolators.

zweifelhaft sein kann welchen hort Beóvulf ausbreitet, so wird die vorhin davon gegebene deutung richtig sein. ebenfalls bestätigt die vergleichung dafs das alter des helden ein mythischer zug und keineswegs von dem historischen Beóvulf entlehnt ist. dann aber erzählt Saxo ferner von Frotho dafs seine gefährten seine leiche eingesalzen und darauf sitzend auf seinem wagen lange zeit umher geführt hätten, um dem volk glauben zu machen dafs er noch lebe und um so den zins wie früher fort zu erheben, bis sie endlich in einem hügel bei Værebro auf Seeland beigesetzt wäre, Saxo 5, 256. 257. Thiele 1, 15.* damit stimmt nun die upsalische tempellegende von Freyr selbst vollkommen. Yngl. sag. c. 12. ausdrücklich wird seine glückliche herschaft der Frôdis gleichzeitig genannt; so wird sie ihr auch gleichbedeutend sein. Freyr sei an einer krankheit gestorben, heimlich aber hätten seine freunde die leiche in einen hügel gebracht und drei jahre lang das volk in dem glauben erhalten, er lebe noch; so sei der zins an gold silber und erz forterhoben und in den hügel gelegt. dasselbe enthält die norwegische legende von dem holzbilde Freys im tempel zu Drontheim (Olafs Tryggv. sag. 2, 190 Skalh.), doch mit einzelnen bedeutsamen abweichungen, so dafs Freys leiche unter lautem wehklagen in den hügel und zwar unverbrannt niedergelegt und ihm dabei menschen hineingebracht seien; auch habe der cultus später lange zeit bei dem verschlofsenen grabe fortgedauert.** diese vergleiche rücken nun den Beóvulf nothwendig auf eine höhere stufe. zwar kehrt die zeit seiner herschaft wie wir sahen periodisch wieder mit jedem jahr, allein trotz dem wird man ihn auch für einen könig wie Frôdi oder Freyr gehalten haben. seine goldenen gaben sind im grunde nichts anderes als die schätze die auch Freyr austheilt, und jenes goldene zeitalter ist nichts anderes als die segensreiche zeit der ernte. es ist nicht zu verkennen dafs sich damit nun auch

* auch in Angeln zeigt man einen grabhügel Frodes, den *Hermenhüide*, schlesw.-holst. sag. n. 6 B, s. 584.

** Yngl. sag. c. 11. erzählt auch von Niördhr dafs während der zeit seiner herschaft an allen dingen überflufs dagewesen sei, und dafs seine leiche unter grofser trauer der Schweden verbrannt worden; er ist aber identisch mit Freyr.

der mythus von Sceáf sehr wohl vereinigen läfst, unbeschadet seiner eigentlichen bedeutung. jene bestattung Scilds, die wie wir bemerkten eigentlich den andern theil des mythus von Sceáf ausmacht, steht ganz auf gleicher linie mit jenen Beóvulfs Frôdis und Freys; doch ist der schöne mythus einfacher und enthält nur den gedanken eines friedlichen erscheinens und verschwindens der gottheit ohne kampf: Sceáf erschien in zartester jugend mit schätzen aller art auf einem schiffe; nach langer herschaft ist er hoch bejahrt geworden, da erreicht ihn der tod und sein schiff, ganz so ausgeschmückt wie ehemals v. 88, trägt seine leiche und die schätze wieder fort; wenn das volk ihn einst voll freuden aufgenommen, so steht es jetzt trauernd und wehklagend am strande und schaut ihm nach. wenn aber in der genealogie in der reihe seiner nachkommen nur eine explication seines wesens, das sich im mythus offenbart, enthalten ist und alle im grunde mit ihm identisch sind, so ist damit nun die völlige rechtfertigung der annahme von der wir ausgiengen gegeben: der mythische Beóvulf mufs nach dem schlufse seines mythus und nach der entwickelten bedeutung seines mythologischen charakters mit jenem genealogischen Beáva nothwendig in eben so nahem zusammenhange stehen als mit Sceáf und als Sceáf mit seiner sippe.

Der letzte theil des mythus führt aber auch noch nach einer andern seite hin einen schritt weiter. es giebt noch mehrere mythen von ähnlichem inhalt wie die zuletzt besprochenen. berühmt sind in der nordischen mythologie Balders und Naunas, in der heldensage Siegfrieds und Brünhilds leichenbegängnisse; beide könnte man vergleichen, allein jenes ist unblutig, dieses von menschenopfern begleitet, jenes fällt genau in die mitte des sommers auf den tag der sonnenwende, dieses mythologisch verstanden in den herbst. jenem liegt die Sæm. 6[b] erwähnte verbrennung Hödis, des gottes der zweiten jahreshälfte, der zur zeit der wintersonnenwende von Balders nachfolger Vali erschlagen wird, gerade gegenüber. andere hierher gehörende mythen, z. b. die von Sigmund und Sinfiötli, sind unverständlich. aber der Mitothin bei Saxo 1, s. 43 ist, wie aus vergleichung seiner erzählung von Ullr 3, s. 130. 131 klar wird, ein wintergott, den man wie den Tod in deutsch-

slavischen gebräuchen, zu seiner zeit erschlägt und in einen sumpf versenkt. auch Thiassi, der iötun des wintersturms, wird im anfang des sommers erschlagen und verbrannt, Uhland sagenf. 1, 123. alle diese und ähnliche relationen, zu denen man noch die merkwürdigen sagen von der drachenverbrennung hinzurechnen darf (Bechstein volkssag. Österreichs 1, 101. Thiele Danm. folkes. 2, 66. 288—91) setzen augenscheinlich bestimmte cultusgebräuche voraus; so auch der letzte theil des Beóvulfsmythus. es wurden würklich an festlichen tagen des jahres solche leichenbegängnisse in einer action dargestellt, wie das noch die von Grimm gesammelten nachrichten über die bis heute fortdauernden gebräuche erkennen lafsen, myth. 728; nur mufs man bei diesen nicht aufser acht lafsen dafs sie merkwürdiger weise nur noch auf feindliche riesische wesen bezug nehmen. so ward unter n. 289 der schlesw.-holst. sag. nachricht gegeben von einer feier der Johannisnacht die offenbar nichts anderes ist als ein grofsartiges *minnivöl* ähnlich dem das Columban störte; aber man meinte dadurch die hexen der umgegend zu verbrennen. dasselbe sagt man in Ditmarschen bei den feuern am Walpurgisabend (Schütze idiot. 4, 371), aber es heifst dort auch dafs man dann den winter ausbrenne. am 22n februar, wann das erste thing des jahres gehalten war und die schiffe wieder das land verlafsen wollten, umtanzte man in Nordfriesland abends feuerbrände schwingend die auf den Wêd oder Winjshoogen lodernden flammen und rief unaufhörlich *Wedke teare* (zehre)! schlesw.-holst. sag. n. 226, wodurch neben der beziehung auf den höchsten gott wohl auf ein ihm feindliches wesen hingedeutet wird, dessen vernichtung durch die flamme man bejauchzte. dagegen scheint man des todes guter und milder götter gänzlich vergefsen zu haben, wenn man nicht etwa die Johannisfeuer mit Finn Magnussen auf Balder beziehen will, und eine klage wird nicht mehr gehört, es wäre denn die der zwerge über den tod ihrer könige. wir würden über diesen punkt klarer sehen, wenn die überreste von herbstlichen festfeiern weniger dürftig wären. in einer solchen aber kann der letzte theil unseres mythus nur seine stelle gehabt haben. man braucht darum ebenso wenig als bei Siegfried aufzuhören den Beóvulf als einen heros

zu betrachten; griechische heroen genofsen frühzeitig solcher oder ähnlicher ehren neben hohen göttern, schon zu Homers zeiten die heilige handlung die Beóvulfs tod und bestattung darstellte ward ohne zweifel an einem feste Freyr zu ehren begangen, wenn anders der held seinem innersten wesen nach nur ein wiederschein dieses gottes ist.

Diesen gedanken haben wir von anfang an verfolgt und wie es scheint überall ihn bestätigt gefunden. aber die pflicht erfordert auch auf die möglichen einwürfe rücksicht zu nehmen. Kemble wies bereits von Beóvulf auf Thôr hin, und in der that der kampf des gottes mit dem midgardsorm zeigt eine so grofse übereinstimmung mit dem drachenkampf des helden wie sie nur immer möglich ist. nur ist jener kampf in die ferne zukunft ragnaröks hinausgerückt; aber wahrscheinlich ist dafs er ursprünglich wie andere kämpfe Thôrs alljährlich wiederkehrte. so würde die übereinstimmung vollkommen. denn wenn der midgardsorm sich gegen den strand erhebt (ich folge hier Uhland sagenf. 1, 170. 171 zum theil wörtlich), so wird die erde überschwemmt wie von jenem drachen und die menschen werden von ihrer heimatstätte verdrängt Vsp. 56. dann mufs Thôr der sohn Jörds und der schutzgott midgards und seiner bewohner ganz ebenso wie Beóvulf dem ungeheuer entgegen treten; auch er fällt nach dem kampfe überströmt vom gifte der schlange todt nieder; doch auch diese ist tödtlich getroffen und die erde wird wieder frei, die strömungen fallen, indem der aar (der wind) überhin fliegt Vsp. 59; und als jene sich wieder mit frischem grün schmückt, da kehren auch Magni und Môdi zurück mit des vaters hammer. hier ist die wiederkunft des gefallenen gottes bestimmt ausgesprochen, während wir sie für unsern mythus nur mutmafsen konnten. sonst fallen beide mythen in allen wesentlichen punkten zusammen. wäre nun der nordische mythus frei von seiner verbindung mit dem ragnarök bei Franken und Friesen bekannt gewesen, wie doch leicht möglich, so hätte er ein treffliches gegenstück zu jenem kampf des Dietrich-Thonar mit Ecke und Fasolt abgegeben. stimmt dieser aber seiner bedeutung und anlage nach mit Beóvulfs kämpfen gegen Grendel und dessen mutter überein, ist dann die ähnlichkeit zwischen Thôrs und Beóvulfs drachenkämpfen

so grofs dafs wir darin nothwendig dieselbe sage anerkennen müfsen, mufs da nicht dieser held statt dem Freyr vielmehr dem donnergott unterstellt werden? ich glaube nicht. ein directes zeugnis spricht nicht für Thôr, wohl aber für Freyr das zusammentreffen jener angelsächsischen und dänischen genealogie in dem namen Scild oder Skiöldr und dadurch vermittelt der name Beóvulf selbst. wir finden an verschiedenen orten von verschiedenen personen übereinstimmende sagen; warum sollte nicht ein ähnlicher wechsel in der mythenwelt stattgefunden haben? aufser Thôr kennen wir jetzt nach Kuhns untersuchungen auch Wôdan als drachenschläger; im Ortnit hoffe ich nächstdem einen deutschen Baldermythus überzeugend nachweisen zu können. der Frotho I und Fridlev der dänischen sage sind wie Wilh. Müller erkannte ein paar Freyshelden und beide tödten drachen die auf einer insel hausen, indem sie ihnen wie Beóvulf den bauch aufschlitzen; jener als der drache eben von einem wafser zurückkehrt wo er getrunken,* dieser als er aus dem wafser emportaucht. der drache mit dem Fridlev kämpft krümmt und wendet sich viel, schlägt mit seinem schweif bäume nieder und machte so eine vertiefung im boden die wie ein thal zwischen hügeln anzusehen war, Saxo 6 s. 271; offenbar ist er ein ähnliches wesen wie in den angeführten volkssagen. beide drachen müfsen endlich den hort herausgeben und beide helden sind im kampfe glücklich, so dafs dieser also in die dem unglücklichen siege Beóvulfs entgegengesetzte jahreszeit fallen mufs. eine solche abweichung aber wird man bei einiger freiheit, die man auch der angelsächsischen mythendichtung zugestehen mufs, begreiflich finden, zumal der tod Frothos des dritten schon ein vollkommenes seitenstück zu dem tode Beóvulfs abgab. ich glaube daher jeden gedanken an Thôr abweisen zu dürfen. wenn Beóvulf ein Thôrsheld wie Hâlfdan wäre, sollte er dann nicht auch, statt mit der blofsen hand oder dem schwerte, wie dieser mit einer keule oder einem hammer

* wenn der drache einen reifsenden bach oder wafserstrom vorstellt, so trinkt er natürlich da wo der bach seine quelle oder der strom seinen abflufs hat. der bedeutsame zug kehrt bekanntlich auch im Siegfriedsmythus und sonst wieder. deutlich redet eine volkssage bei Thiele 2, 270.

kämpfen? wäre es dann wahrscheinlich dafs in einer so alten überlieferung wie das ags. gedicht doch immerhin ist schon jede deutliche erinnerung an den donnergott verwischt wäre? sollte etwa die persönlichkeit des historischen Beóvulf so sehr alles was auf ihn zurückdeutete absorbiert haben dafs in dem ganzen äufsern des helden auch nicht éine spur davon zurückblieb? finden wir doch an Dietrich noch den der skeggrödd und den flammenblicken (Sæm. 74ᵃ) des gottes entsprechenden feuerathem.

Alle Vanengottheiten dachte man im winter entweder gestorben oder doch abwesend; sie sind recht eigentlich die götter der schönen zeit des jahres. ihre thätigkeit ist immer eine doppelte und immer zwischen meer und land getheilt. Nerthus ist ihrem namen nach eine meergöttin, aber verehrt ward sie als terra mater. Freyja ist eine chthonische göttin, daneben aber wahrscheinlich Gefjon. Freyr ist vor allem ein agrarischer gott, aber ursprünglich identisch mit Niördr. er gibt regen und sonnenschein und gedeihen den feldfrüchten und reichliche ernten; den schiffern aber und fischern öffnet er das meer im frühling und befreit es von stürmen; er stillt es als Niördr und sendet ihnen guten fahrwind und verschafft ihnen guten fang und reichlichen gewinn, aber auch liegende gründe und fahrende habe verleiht er denen die zu ihm beten. die summe der würksamkeit der Vanen für die menschen ist ein behagliches und anmutiges leben in fülle und frieden. milde und freundlichkeit und die doppelseitigkeit ihrer thätigkeit machen den eigenthümlichen charakter dieser götter aus, der sie sehr bestimmt von den übrigen unterscheidet; er ist in allem was wir von ihnen wifsen, in ihrer äufsern erscheinung, in ihren namen symbolen und mythen deutlich ausgeprägt und ihm entspricht vollkommen so viel wir sehen der held Beóvulf. wir können ihn daher weder dem Wôdan noch dem Thôr noch sonst einem andern gott unterordnen, sondern nur dem Freyr. die ausbildung der mythen und vorstellungen von den Vanengöttern und helden mufs vorzüglich bei völkern stattgefunden haben deren leben zwischen schifffahrt und ackerbau getheilt war. und in der that wir erfahren auch dafs das erste landesheiligthum von Norwegen in

Drontheim * dafs auch das von Schweden zu Upsal dem Freyr geweiht war. denselben gott finden wir in der reihe der ältesten dänischen könige und als ersten inhaber von Seeland wieder. wir finden ihn bei den ingævonischen Deutschen als den vater und gründer des stammes und die Nerthus in ihrem gemeinsamen heiligthum, bei ihren nachkommen den Beóvulfsmythus. schliefst man aus cap. 45 der Germania von den Aestuern, den spätern Preufsen, Zeufs s. 267. 667, quibus ritus habitusque Suevorum, nicht zu viel, so waren die Vanen auch bei Gothen und Rugiern an der südküste der ostsee wohlbekannt. ihr cultus war also würklich bei allen deutschen völkern deren wohnsitze das meer berührten verbreitet und im höchsten ansehen. merkwürdiger weise sind es auch dieselben völker zu denen nach angelsächsischer überlieferung Beáva den ersten samen der cultur soll gebracht haben.

KIEL. KARL MÜLLENHOFF.

AIHVATUNDI.

Habe ich (gesch. der d. spr. s. 232) das ags. þëfeþorn, ahd. dëpandorn, wodurch rhamnus und rubus glossiert werden, richtig gedeutet branddorn, so wäre auch das gothische aihvatundi βάτος mit dieser erklärung in zusammenhang. denn tundi (fem.) gehört offenbar zu tindan ardere, uri, wovon auch tandjan incendere, tundnan incendi geleitet werden, und mufs ausdrücken combustio, mit vorgesetztem aihva aber equi combustio. wie nun wenn heidnische brandopfer, namentlich pferdeopfer für ihr feuer eines bestimmten heiligen dorns bedurften, der danach den namen führte? denn es ist doch auffallend dafs in zwei verschiedenen benennungen der dorn mit brennen und zünden bezeichnet wird. man mufs erforschen, ob die pferdeopfer des alterthums auf so etwas führen; bekanntlich hiefs das indische, zu eingang des Ramayana geschilderte aśvamêdha equi sacrificium, Bopps glossar 24[a].

JAC. GRIMM.

* vergl. Münch in annaler for oldkyndigh. 1846 s. 44.